

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 19

Artikel: Intelligenz und Disziplin in der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Estrafe bestätigen, vermehren, vermindern oder auch gänzlich aufheben kann, ist für das Ansehen der Grade und die Disziplin nicht gerade vortheilhaft.

Eigenthümlich ist, daß die französische Armee bis 1870 im Frieden keine feste Organisation hatte. Das Land war nur in eine Anzahl Militärbezirke eingetheilt. Jeder umfaßte die Anzahl Truppen, welche sich gerade in demselben befanden. Ueber jeden dieser Bezirke hatte ein General die Oberaufsicht, ohne in das Detail des Dienstes eingreifen zu dürfen.

Nur die Artillerie und das Genie standen in Frankreich bleibend unter den besonders bestellten Behörden dieser Waffen.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz und Disziplin in der Armee.

(Schluß.)

Der Patriotismus, der sich in unserm Vaterlande überall, bei Festen und andern Anlässen so geräuschvoll an die Oberfläche drängt, er soll sich bei unsern jüngern Staatsbürgern namentlich darin zeigen, daß sie gute und brauchbare Soldaten seien, allein

Muth zeigt auch der Mameluk,

Gehorsam ist des Christen Schmutz,

im Feuer hält am Ende auch der gekaufte Söldling aus; seine Leidenschaften zu bekämpfen, auch in unangenehmen Lagen den Muth nicht zu verlieren, und alle seine Kräfte anzustrengen und immer zu gehorchen und nicht den Muth zu verlieren, diese mehr passiven Tugenden sind die Hauptsache für einen Soldaten und speziell für einen republikanischen Soldaten, allein allerdings sind sie schwerer zu üben als in einzelnen Augenblicken, wo die Aufregung die Gemüther beherrscht, stürmisch vorzugehen. Wir haben Unteroffiziere gesehen, die „Rufft du mein Vaterland“ am lautesten singen, und bei Schießübungen selten fehlen, und die am Marschtag nach den ersten heißen Stunden mit den Ersten sich unter einen Nußbaum setzen und über Türken-, Afrikaner- und andere Wirthschaft schimpfen.

Ja, meine Herren, wir zählen wohl viel in unserm Vaterland auf den Enthusiasmus, den Patriotismus. Aber gehen Sie hinaus in andere Kantone, wo oft nicht einmal die Kompagnien vollzählig sind, und zählen sie die Ueberzähligen und sonst Dienstbefreiten. „Me schüüchet hie der Dienst gar grüßli“, sagte man uns in einem Urkanton, und „Mer zalett, und wenn's Krieg gitt, si mer Francitireurs“, hörten wir in einem andern Kulturland, und dergleichen Aeußerungen dienen dazu, die Illusionen auch des erragirtesten Heißsporns herunter zu stimmen.

bleiben wir aber bei dem, was unter den Fahnen ist. Sie haben kürzlich Moltke's Rede vor dem deutschen Reichstag gelesen. Schmeichelhaft klingt sie gerade nicht für uns, aber sie enthält doch außerordentlich viel Wahres. Nehmen wir sie als Spiegel und prüfen wir uns nach ihren Zügen. Wir wollen sie hier nicht wiederholen, sondern die Arbeit jedem Einzelnen überlassen. Soviel wollen wir aber beifügen, daß diejenigen, welche glauben, Patriotis-

mus und Enthusiasmus im Augenblick der Gefahr werde Instruktion, Kriegsgewohnheit und Disziplin ersetzen, arg im Irrthum sind. Sorgen wir nicht im Frieden für den Krieg mit allen Kräften, so werden wir beim Beginn der Feindseligkeiten beinahe die Unordnung haben, welche die Schweizerzeitung wahrhaftig. Feste Ueberzeugung, Bewußtsein der guten Sache, verbunden mit einem starken, festen Charakter, können im Krieg wie sonst überall Wunder wirken, der Enthusiasmus, die Begeisterung der Massen aber ist ein Strohhalm. Wir wollen den edeln Gefühlen, die ihm zum Grunde liegen, zwar nicht unterschätzen, doch hat die Erfahrung bewiesen, daß die plötzliche Kampfeslust gar selten den erdrückenden Fatiguen, den verheerenden Wirkungen der Witterung, den oft lange anhaltenden moralischen Anstrengungen, noch viel weniger den Widerwärtigkeiten, den Mißerfolgen widersteht. In Folge einer unvermeidlichen, gefährlichen Reaktion tritt, besonders bei impressionablen und wandelbaren Gemüthern, bald eine Rauheit ein, die einer vollen Entmuthigung Platz macht, sobald das Glück uns den Rücken kehrt.

Auch bei regulären, sichern und kriegsgewohnten Truppen hilft der Enthusiasmus nichts, wenn er nicht Maß und Ziel hat und von richtigem Verstandnis geleitet wird, im andern Fall führt er bei der ersten Krise zur Unordnung, denn immer sind System und Ruhe die Grundbedingungen zum Erfolg. Nicht nur unter Washington in Amerika, sondern in den französischen Revolutionskriegen unter Dumouriez zc., bei den deutschen Freiheitskriegen haben die begeistertsten Schaaren der Landwehren wenig vermocht und hat eine kleine reguläre Truppe den Ausschlag gegeben. Noch der letzte Krieg und zwar speziell der unserer Grenze zunächst abgepielte Theil desselben hat uns bewiesen, was eine gut geschulte und wohl disziplinierte Mannschaft auch einer einst begeistert gewesenen Uebermacht mit wenig Bildung und noch weniger Zusammenhang gegenüber vermag. Nehmen wir aus all dem ein belehrendes Beispiel und sehe jeder von uns, auch der einfache Soldat, daß er nicht einen Hemmschuh für den Fortschritt abgebe, sondern, soweit an ihm liegt, die Instruktion und den guten Geist erleichtere und fördere.

Wir wollen Ihnen mit dem Folgenden nur wenige Beispiele geben, wie sehr der Drang der Selbsterhaltung sogar, ganz abgesehen von aller Aufopferung für das allgemeine Beste, wenn er mit Ueberlegung verbunden ist, zur Beobachtung der Disziplin führen muß. Wir wollen nicht, auch anscheinend nicht phantafiren, sondern nur den Angaben nüchternen Augenzeugen und geschichtlichen Thatsachen folgen.

In der Schlacht, und hauptsächlich Anfangs der Schlacht, macht sich natürlich das Gefühl der Selbsterhaltung am meisten geltend. Da wenn die ersten Kugeln eingeschlagen, die Granatplitter die Reihen gelichtet, sammeln sich Soldaten die Menge um ihre verwundeten Offiziere, ihre Kameraden, um sie zurück zu transportiren unter den Schutz des

rothen Kreuzes. Es wirkt da ein erstes natürliches, lobenswerthes Gefühl, das, seinem Nächsten Beistand zu leisten, dann aber ein weniger lobenswerthes, wenn auch ebenso natürliches zweites, das, sich den Kugeln zu entziehen, indem man dem Rückzug den Schein einer guten Handlung gibt. Es muß daher jeder Soldat von dem Gedanken durchdrungen sein, daß das sicherste Mittel den Verwundeten zu dienen das ist, den Feind zu schlagen, indem sie bei einem Rückzug ohne Rücksicht preisgegeben werden müssen.

So lange eine Armee in guten Umständen, ja siegreich ist, da geht oft Alles gut, Zuversicht herrscht und die schlechten Elemente dürfen es nicht wagen sich zu regen, wendet das Glück uns aber den Rücken, so bricht der Funke, der unter der Asche ge- glüht, zur hellen Flamme aus, das Vertrauen zu den Führern hat gelitten, und dieselben Leidenschaf- ten, die vor dem Umschlag zum Vorgehen dräng- ten, überstürzen jetzt den Rückzug und auf den Rück- zug folgen Demoralisation und Untergang auf dem Fuße.

Denn furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft, einhertritt auf der eignen Spur, die freie Tochter der Natur.

So sehen wir Manche in Kampfesrausch und Aufregung, wenn sie sich geschlagen sehen, Thaten begehen, deren auch der Schlechteste im nüchternen Zustand sich schämte. So haben die Russen, nach- dem sie bei Borndorf den Preußen tapfer Stand gehalten, sich über die Marktender-Wagen geworfen, ihre Offiziere massakriert, und da sie sich nicht zu Gefangenen machen ließen, fing nach der Schlacht das Blutbad von neuem an. Anderswo sehen wir einzelne Gruppen, die stark gelitten, auf den Ge- danken gerathen, sie seien im Stich gelassen, ver- loren, verrathen; den Ermahnungen zum Trost ziehen sie sich zurück, überallhin die Kunde tragend, der Feind folge ihnen auf den Fersen. In der That fallen sie dem Schnellfeuer des weittragenden feindlichen Gewehres zum Opfer, denn heute im Feuer Kehrt machen ist sicherer Tod. Und auf dem weiteren Rückzug? Wir haben das 1871 an unse- rer eignen Grenze miterlebt: Fürsorge von Oben ist bei undisciplinirten Haufen nicht mehr möglich: der Starke nimmt, was er findet, Verwüstung, Verschwendung des Ueberflüssigen an Nahrung und Wohnung; was bei guter Ordnung Fünfen gehol- fen hätte, macht Einer sich eigen, heute Orgie, morgen Hunger, der Schwache findet gar nichts und kommt um, während wir anderseits bemerkten, daß die gutgesinnten, geordneten Korps, die mit ihren Offizieren beisammen geblieben, in gutem Zustand, genährt und gekleidet, unsere Grenze überschritten haben. Sie wissen, daß auch 1813 die wohlbisciplinirten Schweizerregimenter auf dem Rückzug aus Rußland weniger gelitten, als die übrigen, bei denen alle Bänder der Ordnung zer- rissen.

Daß die Panik, welche im Krieg auch die tapfer- sten Truppen ergreift, ja gerade solche, die in an- dern Fällen am ausgezeichnetsten sich geschlagen (zwei

französische Divisionen in der Nacht vor Austerlitz, eine starke französische Abtheilung den Tag nach Solferino) meist eine Folge von Indisziplin, immer eine Folge von Verlust der Ueberlegung, der Be- sinnung ist, ist jedermann wohl bekannt. Einige schlechte Subjekte, Feiglinge geben den Anlaß, die in Kampfesaufregung befindliche Menge verliert den Kopf, der thierische Instinkt der Selbsterhaltung gewinnt die Oberhand und wie eine Lawine wälzt sich Schlecht und Gut zu Thal, um ohne Rettung an irgend einem Felsen zu zerfallen.

Unteroffiziere.

Weil nun einerseits eine große Zahl unserer Sol- daten die bis jetzt besprochenen Prinzipien weder erkennen und befolgen werden und andererseits die Konvenienz und die Umstände es nicht möglich machen, daß der Offizier im militärischen Leben jeden Einzelnen von seinen Untergebenen immer beaufsichtige und kontrollire, so ist zwischen Offizier und Soldat als natürliches Bindeglied der Unter- offizier eingeschoben.

Der Unteroffizier wäre sehr im Irrthum, der die reglementarisch vorgeschriebenen Funktionen seines Grades als den einzigen und Hauptgrund seines Daseins betrachtete, in ihrer Erfüllung all' seinen Werth suchte und es bei ihrer richtigen Er- füllung dann auch bewenden ließe.

Der Hauptschwerpunkt der Wirksamkeit eines tüchtigen Unteroffiziers ist wieder in der Aufrecht- erhaltung der Disziplin zu suchen. Er ist im voll- sten Sinne des Wortes der Träger derselben im Heere. Er ist immer, Tag und Nacht bei der Truppe, er arbeitet, er ißt, trinkt und schläft mit ihr und hat also stetsfort Gelegenheit; nicht nur durch die Befugnisse seiner Stellung, son- dern auch durch sein einfaches Beispiel auf seine Untergebenen einzuwirken, viel mehr als der Offi- zier, den die Gebote der Hierarchie und des Dien- stes mehr bei den Theorien und Uebungen und weniger im innern Dienst mit den Soldaten per- sönlich in Berührung bringen. Durch Pflichttreue, Eifer und Kenntnisse wird es der Unteroffizier leicht dazu bringen, dem Soldaten seine Ueberlegenheit darzutun und von ihm die nöthige Achtung und Unterordnung zu erlangen.

Der Unteroffizier ist also nicht ein Soldat mit höheren Funktionen und einigen Pri- vilegien, das müge sich jeder klar machen, be- vor er die Unteroffizierstreffen annimmt, und das mag auch der Hauptmann bedenken, der ihn beför- dert. Wir freuen uns, konstatiren zu können, daß seit in der Rekrutenschule die Rekruteninstruktion an die Stelle des Regelschiebens getreten, seit mit der neuen Taktik und mit den neuen Reglementen sich dem Unteroffizier ein neuer erweiterter Wir- kungskreis geöffnet, sich seine Stellung in der Kom- pagnie gewaltig geändert hat und in Folge davon auch, wir glauben das sagen zu dürfen, der Geist, in unserm Bataillon wenigstens, ein bedeutend besse- rer geworden ist.

In der Instruktion und im Gefecht ist heute eine,

wenn auch kleine, Abtheilung der Leitung und dem Einfluß des Unteroffiziers direkte überlassen und das hat zur Folge dreierlei:

1) Muß der Instruktor mehr auf den Grund der Dinge bringen, die er instruiert,

2) gewinnt er durch die Instruktion mehr Einfluß auf seine Schüler und

3) wird er, soll seine Stellung nicht unmöglich werden, darnach streben, daß man ihm gehorche, und daher auch außer der Instruktion sich so benehmen, daß der Soldat ihn schätzen und achten lerne und ihm gerne gehorche.

Er wird erkennen, daß bei ihm, wie beim Offizier, der Gehorsam der Mannschaft nicht von Zahl und Breite der Galons abhängt, sondern von Achtung und Vertrauen, welche Charakter, Benehmen, Kenntnisse und Erfahrung dem Untergebenen einflößt. Mit der vermehrten Verantwortlichkeit wächst sein Ehrgeiz, der Offizier hat an ihm nicht mehr nur einen besser instruirten Untergebenen, sondern einen thätigen Gehülfen in der Vollbringung der Arbeit, in der Aufrechterhaltung der Ordnung, einen Leidensgefährten in der Erfüllung seiner oft unangenehmen Pflichten.

Es ist nun eigentlich unsere Absicht nicht, den Unteroffizieren Verhaltensmaßregeln aufzustellen und für ihre Heranbildung Vorschläge zu machen, unser ganzer Zweck ist, sie anzuleiten über ihre Stellung und die Anforderungen, die an sie gestellt werden, sich Rechenschaft zu geben und ihnen unsere Ansichten hierüber mitzutheilen. Die Stellung, nicht die Berrichtungen eines Unteroffiziers, ist bei uns schwieriger, als bei unseren Nachbarsarmeen, die Autorität des Unteroffiziers ist bei uns faktisch weit weniger gewahrt als dort, er ist bei uns oft mehr Obersoldat als Unteroffizier. Die Dienst Erfahrung gibt ihm diese Autorität ebenfalls nicht, denn während dort ganz jungen Leuten ältere Unteroffiziere gegenüberstehen, haben wir in unserm ersten Aufgebot ältere Leute als irgend ein Staat und bei ihnen Unteroffiziere, die nicht nur nicht älter, sondern oft noch jünger sind, besonders wenn die Korporale gleich nach der Rekrutenschule ernannt werden. Die Unteroffiziers-treffen anzunehmen wird daher von wenigen als ein Vergnügen, von vielen als eine Last, jedoch hoffentlich von Allen als eine Ehre angesehen werden. Das Avancement verlangt längere Dienstzeit, bringt viel Arbeit und Beschwerden mit sich und verursacht viel Aerger und Unwillen. Ferner wird Ihnen aus dem Vorhergehenden klar geworden sein, daß die längere Instruktionszeit noch immer nicht hinreicht, und werden Sie eingesehen haben, daß wie der Offizier so auch der Unteroffizier, will er seine Stellung richtig ausfüllen, auch im bürgerlichen Leben Zeit zu seinen Studien nehmen muß.

Bei seinen Funktionen im inneren Dienst, so wichtig sie auch sind, wollen wir hier nicht länger verweilen.

In den Schulen ist ihm in letzter Zeit die Instruktion in den elementaren Fächern übertragen

und ihm dadurch Gelegenheit geboten worden, in alle formelle Details des Dienstes einzubringen und bei den Soldaten sich den Einfluß zu verschaffen, den nur der Erzieher, nie aber der bloß Befehlende auf die Gemüther erlangen kann. Der Unteroffizier wird, wenn er die nöthige Gewissenhaftigkeit, die nöthige Routine besitzt, mit vielem Vortheil den alten Drillmeister ersetzen, weil er mit der Routine, — die oft an das Bornirte streifte — den Geist verbinden wird, weil bei ihm manche Gewohnheit aus der Urzeit und damit manche Lächerlichkeit — das Lächerliche schadet über Alles — wegfallen wird. Wenn erst überall in der Schweiz die Grundsätze der heutigen Taktik fruchtbaren Boden gefunden und Wurzel gefaßt haben werden, so wird die alte Instruktorweisheit immer mehr fallen, die Selbstständigkeit des Unteroffiziers dagegen wird schwellen. Früher war die einzige Anforderung gewesen, daß er das maschinenmäßige Exercieren, Jalonniren u. von Grund aus verstehe, heute muß er auch Sicherheit in der selbstständigen Führung einer Schützenabtheilung im Gefecht zu Tage legen. Es ist zu hoffen, daß auf unsern Exercierplätzen sich die Gefechtsübung in Schützenordnung immer mehr Anerkennung verschaffe und jedem Unteroffizier das Ebenge sagte klar werde. Doch weil in manchen Kantonen, Viele von Ihnen wissen das aus den Korporalschulen, das Material für Unteroffiziere mangelt und daher die Stellen oft Leuten gegeben werden müssen, welche sich an Energie und Kenntniß nicht dafür qualifiziren, schiene es von Nutzen zu sein, wenn im Gefecht je zwei Gruppen beisammen belassen und einem Lieutenant unterstellt würden, der doch immer mehr wissen sollte, als sein Korporal oder Wachtmeister. Ferner haben wir bei unsern Uebungen häufig bemerkt, daß sich der Korpsgeist speziell bei den Unteroffizieren oft auf unangenehme Weise bemerklich macht, indem die Leute ihr Möglichstes thun, um den Offizieren anderer Kompagnien nicht zu gehorchen. Es schiene uns daher die Uebung nicht ohne Nutzen zu sein, daß oft verschiedene Kompagnien, ja verschiedene Bataillone hinter einander manövrierten und in die Kette als Verstärkung einrückten. Die Offiziere würden sich dann angewöhnen, sich einer nach dem andern zu richten, die Unteroffiziere und Soldaten dagegen, immer dem höchsten gerade anwesenden Offizier zu gehorchen. Leider aber wird im Gegentheil als Manövrierterrain bei uns meist eine viel zu ausgedehnte Strecke gewählt, so daß jede Gruppe auf eigene Faust in ihr beliebiger Richtung zu operiren und gar niemand zu gehorchen sich angewöhnt, wodurch natürlich der taktische Standpunkt vollkommen vernachlässigt wird.

Sehen wir, was ein geschätzter deutscher Schriftsteller*) unter dem ersten Eindruck des Krieges (1871) über das Verhalten des Unteroffiziers im Gefecht schreibt:

„Es erhellet aus allen Erfahrungen, wie sehr mit der zunehmenden Bedeutung der Schützenordnung

*) Kardinal von Widdern.

als Gefechtsform auch die Stellung der jüngeren Führerchargen an Bedeutung gehoben worden ist. Sowie das Feuergefecht beginnt, kommandiren sie wesentlich mit und empfangen ihre Weisungen nur noch ausnahmsweise in Form direkter Befehle, meistentheils wird von ihnen ein „Eingreifen je nach der Lage“ verlangt, wie oft kommandirten Unteroffiziere nicht Züge (50 Mann) wie oft beeinflussten sie durch ihre selbstständig eingreifenden Gefechts-handlungen nicht direkt oder indirekt das Schicksal ihrer Kompagnien und gaben dem Gefecht an der betreffenden Stelle eine entscheidende Wendung.

„Die Bataillons- und Kompagnieführer sehen sich, namentlich in Wald- und Dorfgefechten, wenn alles, was auf dem Numarsch geschlossen von ihnen selbst dirigirt worden war, aufgelöst ist, auf die Aufgabe beschränkt, an irgend einem Punkt mitanzufassen, wo etwas erhöhte Energie oder größere Besonnenheit Noth thut. In dem Durcheinander, wie es dem heutigen Gefecht eigen ist, kann allerdings der Offizier durch sein Beispiel moralisch und durch ihre Gewohnheit immer eine größere Anzahl Leute vereinigt halten und dadurch sich auch thatsächlich einen größeren Einfluß sichern, allein schließlich zu Fuße kämpfend und nur auf seine, jeder weiß wie wenig weit reichende Stimme beschränkt, schrumpft seine Stellung nur allzuleicht zu der des Führers eines Schützenhaufens zusammen, während sich der Unteroffizier zu derselben hinauf schwingt. Die bei weitem größere Anzahl dieser Gruppen resp. Schwärme haben Unteroffiziere zu Führern und in diesem Sinn ist man zu sagen berechtigt: Im Infanteriegefecht kommandirt hinten der General, vorne der Unteroffizier.“

Wird es nun in Friedensübungen auf Grund solcher unangefochtener Erfahrungssätze einerseits darauf ankommen, das Gefecht in der Schützenordnung entsprechend zu diszipliniren, so tritt andererseits mit der gestiegenen Bedeutung der Unteroffiziere als Führer im Gefecht, an sie selbst wie an die für ihre Durchbildung verantwortlichen Instanzen die Mahnung heran, in diesem Sinne die Ausbildungsziele entsprechend weiter zu stecken.*)

Der Unteroffizier muß eben taktisch denken lernen, darnach zu streben sei sein Ehrgeiz, ihn in dieser Richtung zu fördern ist seiner Offiziere Pflicht,

*) C'est ici (pendant la crise) que se montre dans tout son éclat le rôle des cadres, en apparence si modeste, en réalité si grand. Les échanges de chaque jour, les habitudes de la vie et du devoir en commun, ont créé entre ces hommes et le soldat une précieuse solidarité. Il connaît leur voix, il obéit à leur geste; ils sont ses tuteurs, ses éducateurs; et s'ils lui ont appris à honorer leur caractère, à se confier à leur expérience, il les suit dans le péril et ne s'épare jamais sa fortune de la leur. Les cadres sont la force des armées, et l'éducation morale et professionnelle des cadres en vue de la guerre devrait être la constante préoccupation des généraux vraiment dignes et vraiment capables de remplir leur mission auprès des troupes. (L'armée française en 1867.)

denn im Gefecht haben oft seine Entschlüsse denselben Werth für den Ausgang desselben, als die der Truppenoffiziere selbst.

Soweit über das Gefecht. Im täglichen Kriegesleben ist dasselbe aber die Ausnahme und der Marsch ist die Regel.

Im Frieden läßt sich der Marsch nicht erlernen; die für diesen Dienstzweig bewilligte Zeit ist knapp bemessen, was sich aber erlernen läßt, das ist die Strapaze an sich und die Marschdisziplin. Marschübungen mit Bivouac sind leider nicht nur an und für sich zeitraubend, sondern auch außerordentlich kostspielig, doch sollte, wenn, was leider bis jetzt auch nur selten geschieht, die Infanterie sich an entfernte Orte zur Instruktion begibt, die Gelegenheit zur Marschübung nicht verfehlt werden.

Nebst guten Knochen und Muskeln braucht der Soldat zum Marschiren eine starke Dosis guten Willen und einige Erfahrung. Er muß nicht den Muth sinken lassen, nie das nöthige Gepäc zurücklassen, auch wenn er todtmüde ist, die Vorschriften der Reinlichkeit und Gesundheitspflege nicht vernachlässigen. Wie bereits gesagt, von der französischen Ostarmee sind die alten Regimenter in relativ gutem Zustand in die Schweiz gekommen, aus Rußland sind s. Z. so viele Cadres zurück gekommen, daß sie zur Bildung vieler neuer Regimenter hinreichten, nicht etwa weil der richtige Soldat besser als der mobile verpflegt worden wäre, weil der Offizier und Unteroffizier sich besser Nahrung und Kleidung hätte verschaffen können, als die Mannschaft, nein, sondern weil die Erfahrung sie gelehrt hatte, daß es besser sei, etwas mehr mitzuschleppen, weil man im Augenblick der Noth es braucht, seinen Muth nicht sinken zu lassen, nicht am unrechtesten Platz niederzuliegen, wenn man sich noch zu einem Orte schleppen kann, der Unterkunft bietet, im rechten Augenblick Nahrung zu sich zu nehmen, auch wenn die Ekstase mangelt, mit Speise und Trank aber hausälterisch umzugehen.

Erfahrung haben wir hierin nun Alle wenig, weil aber eine höhere Stellung Verpflichtungen nach sich zieht, weil der Untergebene stets in Mühlsal auf seinen Vorgesetzten sehen wird, werden die Chargen, wenn auch selbst der Anstrengung wenig gewohnt, manchmal die Zähne zusammenbeißen und Heiterkeit simuliren, wo sie die Beschwerden nicht weniger fühlen als die Untergebenen.

Kardinal von Widdern sagt in Bezug auf den Kriegsmarsch und die Unteroffiziere: Der Verlauf des Tages während einer Kriegsmarschperiode ist in der Regel der folgende: Es wird vor Sonnenaufgang abgekocht. Für die Kompagnie beginnt der Marsch zu den Sammelplätzen in der Regel mit Sonnenaufgang. Alsdann wird mit mehreren Rendezvous und öfteren jedesmal ermüdenden Stockungen so lange marschirt, bis die Sonne den Weg bescheint. Die Mannschaft gelangt in der Regel vor Abend weder zu Lebensmitteln noch zum Abkochen. Während ein Theil kocht, müssen die Andern das Schußwerk für den folgenden Tag in Stand setzen, die Gewehre

